

Nachwuchsprobleme

Autor(en): **Kneusslin, Fritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sinfonia : offizielles Organ des Eidgenössischen Orchesterverband = organe officiel de la Société fédérale des orchestres**

Band (Jahr): **26 (1965)**

Heft 11-12

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-955636>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Präsidentenkonferenzen durchzuführen. Die Frage der Nachwuchsförderung schien uns ein geeignetes Thema von vordringlicher Wichtigkeit, umso mehr als aus den Umfragen vom Sommer ersichtlich war, daß dieses Problem viele Sektionen beschäftigt. Herr Musikdirektor Fritz Kneußlin stellte sich in verdankenswerter Weise für ein Referat zur Verfügung. Seine Ausführungen bringt er nachstehend in einer Zusammenfassung.

In bezug auf die Beteiligung an diesen Präsidentenkonferenzen wurden die Erwartungen des Zentralvorstandes nicht ganz erfüllt. Dagegen waren die Aussprachen an beiden Tagungsorten sehr rege und brachten allerlei interessante Aspekte. Verschiedene Votanten konnten aus ihren Erfahrungen Mittel und Wege aufzeigen, wie es gemacht oder nicht gemacht werden soll. Klar ging hervor, daß, wo ein umsichtiger Vorstand sich der Frage einläßlich annimmt, Fortschritte auch heute festzustellen sind und neue Spieler — es brauchen nicht nur junge Leute zu sein — gewonnen werden können.

Es gilt nun auch von unserer Seite, die Angelegenheit weiter zu verfolgen. Hier werden uns die Beziehungen zum Schweizer Musikrat von großem Nutzen sein. Es gilt, alle Anstrengungen in dieser Richtung zu verfolgen und zu koordinieren und mit den maßgeblichen Kreisen in Kontakt zu kommen. Vor allem sind auch die Behörden an der Sache zu interessieren, wo das nicht schon geschehen ist. Wir werden Sie in nächster Zeit wieder orientieren. *WA*

Die Nachwuchsprobleme stellen sich in den Berufs- wie in den Liebhaberorchestern seit einigen Jahren ungefähr mit gleicher Schärfe, so daß sich der Schweizer Musikrat mit diesem Problemkreis sehr intensiv zu befassen anschickt. Die eigentliche Wurzel des Uebels liegt in beiden Fällen in der menschlichen Bequemlichkeit begründet. Der Dienst des Berufsmusikers ist oft mühsam und nicht immer gut entlohnt, weshalb er von den jungen Leuten gemieden wird. Das Heilmittel besteht hier eindeutig in der sozialen Besserstellung des Berufsmusikers. Die disziplinierte ernsthafte Orchesterarbeit und das Besuchen vieler Proben, wie es in einem Liebhaberorchester unerläßlich ist, wenn die studierten Werke einigermaßen anständig aufgeführt werden wollen, schrecken viele Nichtberufsmusiker von der Mitwirkung in einem Liebhaberorchester ab. In diesem Falle aber muß das Heilmittel auf ideellem Gebiet gesucht werden.

Es ist erfreulich, daß die Präsidentenkonferenzen sich so intensiv der Nachwuchsprobleme angenommen haben. Wir freuen uns, in vorliegender Nummer einige Beiträge zu diesen Problemen veröffentlichen zu können. *Die Redaktion*

Nachwuchsprobleme

Am 2. und 9. Oktober fanden in Olten und Zürich Präsidentenkonferenzen statt, die sich in der Hauptsache mit dem Nachwuchsproblem befaßten. Das Eingangsreferat hielt der Unterzeichnete, der sich als ehemaliger Mitspieler, als Berufsdirigent und als Musiklehrer an einem Gymnasium brennend für diese Frage interessiert. Es soll nun in ungezwungener Form zusammengefaßt werden,

was wesentliches zum gestellten Problem von den Teilnehmern und vom Referenten in Olten und Zürich beigetragen wurde.

Anstoß zum Zusammentreffen bildete die 4. Umfrage des Zentralpräsidenten von Ende Mai dieses Jahres. Genau die Hälfte der Sektionen (64) füllte den Fragebogen aus. Der Mangel an Nachwuchsspielern wurde von 45 Sektionen bestätigt. 44 Vereine unternehmen etwas, um diesem Mangel zu steuern. 41 Orte vermitteln Musikunterricht durch Musikschule oder Konservatorium; in 59 Ortschaften ist überdies privater Musikunterricht möglich. Ich glaube, wir dürfen diese Zahlen als für die ganze Schweiz zutreffend annehmen. Leider sind nur 36 Sektionen mit den Behörden in Verbindung, um unseren Standpunkt in der Nachwuchsfrage zu vertreten. Dies ist umso bedauerlicher, da gerade der Sing- und Musikunterricht in der Schule der Anfang jeglicher musikalischen Tätigkeit sein sollte.

Gutgemeinte Unterrichtsprogramme können leider nicht über die Tatsache hinwegtäuschen, daß es um den Singunterricht sehr schlecht bestellt ist. In vielen Schulen beschränkt man sich auf das Einstudieren von wenigen Liedern nach dem Gehör. Ein musikalischer Grundunterricht, der Notenkunde, Primavista (Vom-Blattsingen), Musikdiktat, rhythmische Uebungen wie auch die Anfangsgründe der Theorie (Tonleitern, Intervalle und die einfachen Akkorde) einschließen sollte, ist in den meisten Fällen nicht mehr gewährleistet. Entweder fehlt es an ausgebildeten Kräften oder an der Zähigkeit des Singlehrers. Der Lehrermangel macht sich besonders in den sogenannten Nebenfächern bemerkbar. Auch hat man in manchen Kantonen das Singen auf eine Wochenstunde reduziert. An vielen Orten wurde die Singstunde gestrichen, weil sich kein Lehrer fand.

In jungen Jahren erwirbt man sich spielend Fertigkeiten, so auch im Solfège. *Es muß jedoch viel geübt werden*, auch zuhause. Die meisten Kinder betrachten den Solfège-Unterricht nicht als Plage, sondern als Sport. Es werden hier keine neuen Postulate vertreten. Schon im letzten Jahrhundert hat man die Notwendigkeit des Solfège-Unterrichts an den öffentlichen Schulen erkannt. Es wird hier eigentlich nur verlangt, was beim Erlernen einer Fremdsprache als Selbstverständlichkeit gilt: die Erarbeitung der Grammatik.

Ohne diesen Grundunterricht ist keine musikalische Tätigkeit möglich, die gewisse Ansprüche stellt. Das sofortige Erfassen des Notenbildes und seine Realisierung verlangt in intellektueller Hinsicht einiges. Also ein Grund mehr, um dem Solfège-Unterricht eine große Bedeutung zu geben. Wir wollen hier ganz vom Wert der musischen Erziehung und von der wohltuenden seelischen Wirkung der Musik auf den Menschen schweigen.

Hat sich der Schüler einmal mit den Elementen der Musik auseinandergesetzt, so kann getrost mit dem Instrumentalunterricht begonnen werden. Die Auswahl der Kandidaten hat der Singlehrer zu treffen. Die Schüler müssen über genügend musikalische Fähigkeiten und namentlich über *charakterliche* Eigenschaften verfügen, um ein Instrumentalstudium durchzustehen. Es sollen jedoch auch

Schüler angenommen werden, die Freude am Erlernen eines Instrumentes haben, jedoch nicht gerade über eine große Musikalität verfügen. Wer weiß, diese kann sich vielleicht im Laufe des Einzelunterrichts entwickeln. Ueberhaupt muß die Werbung auf breitester Basis erfolgen. Es soll jedermann eine Chance haben.

In manchen Kantonen ist der Musikunterricht gratis. Wo dies nicht der Fall ist, sollte dem Beispiel vieler Ortschaften gefolgt werden, die Jugendmusikschulen mit Hilfe der öffentlichen Hand gründeten. Ein Redner in Olten hat mit Recht darauf hingewiesen, daß ein kleines Schulgeld das Interesse der Eltern am regelmäßigen Ueben und Stundenbesuch ihrer Kinder fördert. Unsere Sektionen müssen unbedingt im Vorstand solcher Institutionen vertreten sein, um deren Entwicklung verfolgen zu können. Die Sektionen haben die Möglichkeit, die Freude am Erlernen eines Musikinstrumentes mit Konzerten in der Schule zu fördern. Der Dirigent oder ein anderes geeignetes Mitglied kann bei dieser Gelegenheit die Instrumente und deren Handhabung kurz skizzieren.

In Ortschaften, wo weder in der Schule noch in einer Jugendmusikschule Instrumentalunterricht genommen werden kann, sollte unbedingt der Privatunterricht möglich gemacht werden. Vielleicht kann sogar die Sektion in ihrem Rahmen den Unterricht organisieren. Damit hat der Verein eine gewisse Garantie, daß die nach Jahr und Tag ausgebildeten Schüler auch wirklich ihrem Orchester beitreten. Die Bevölkerungswanderung unserer Tage hat schon manche Hoffnung zunichte gemacht, jedoch durch den Herzug neuer Spieler manche Lücke ausgefüllt. Auch diese Seite der Werbung darf nicht vernachlässigt werden.

Die Gründung eines Jugendorchesters als Vorstufe des Erwachsenenorchesters und dessen Betreuung durch einen Pädagogen ist bestimmt ein gutes Mittel, um junge Leute für unsere Bestrebungen zu interessieren. Gibt ein solches Orchester ein Konzert, so kann man in der Regel mit der engeren und weiteren Verwandtschaft der jungen Musiker als Konzertbesucher rechnen. Die Frage nach dem richtigen Zeitpunkt für den Eintritt ins Erwachsenenorchester gab zu einer lebhaften Diskussion Anlaß. Manche redeten einer Aufnahmeprüfung das Wort, während andere Votanten einer diskreten Ueberwachung durch Dirigent, Konzertmeister und Präsident den Vorzug gaben. Ein vorgängiges Duo- oder Triospiel wurde mit Recht als ein gutes Mittel zur Ergründung der Fähigkeiten des Kandidaten bezeichnet, weil das Moment des Examens wegfällt und sich der Spieler viel natürlicher gibt.

Auch wurden Klagen laut, daß manche Pädagogen ihren Schülern vom Eintritt in ein Dilettantenorchester abraten ja sogar das Mitwirken verbieten. Der verantwortungsbewußte Lehrer hat in erster Linie das Interesse des Schülers im Auge. Er sieht die Gefahren, die mit einem *zu frühen* Eintritt in ein Orchester verbunden sind. Die technischen Fähigkeiten des Schülers genügen zum Beispiel noch nicht, um die Schwierigkeiten auf eine ehrliche Weise zu meistern. Ein grundsätzliches Verbot ist natürlich abzulehnen, besonders wenn im betreffenden Orchester ein Berufsmusiker oder ein gut ausgebildeter Dilettant sitzt und über-

dies ein Berufsdirigent für ein sauberes Arbeiten garantiert. Eine Kontaktnahme mit dem renitenten Pädagogen kann vielleicht Mißverständnisse beseitigen.

Musikschulen haben manchmal ein eigenes Orchester und wollen Schüler durch ein grundsätzliches Verbot vor einer Zersplitterung bewahren.

Ein Redner stellte die Frage, ob wir uns so exklusiv geben sollten. Ist nicht schon durch Radio, Schallplattenindustrie, Konzerte von Berufs-Ensembles und -Solisten bis in die kleinsten Ortschaften der Bedarf an perfekten Konzerten gedeckt? Haben nicht unsere Liebhaberorchester ebenso die Aufgabe, auch weniger Begabten das freudige Musizieren zu ermöglichen?

Es ist einem anlässlich dieser Präsidentenkonferenz so recht zum Bewußtsein gekommen, wie vielschichtig das Nachwuchsproblem ist und daß keine generellen Regeln aufgestellt werden können. Sogar die Wohnungsfrage wurde mit Recht als Hinderungsgrund zum Musizieren in die Diskussion geworfen. Wo und wann können die Familienmitglieder üben, ohne sich den Unmut ja sogar den Haß der Mitbewohner auf sich zu laden?

Allen wurde es klar, daß man nur auf einer gründlichen musikalischen Grundschulung den Instrumentalunterricht aufbauen kann, wenn er nicht für Schüler und Lehrer zur Qual werden soll.

Mit Genugtuung konnte man feststellen, mit welchem Ernst und mit wieviel Sachkenntnis sich unsere Präsidenten der Nachwuchsfrage annehmen. Hoffen wir, daß nach diesen erfreulichen Aussprachen, denen 45 Orchesterfreunde beiwohnten, sich auch gute Resultate einstellen werden. *Fritz Kneublin*

Ein praktisches Beispiel der Lösung des Jungmusiker-Nachwuchsproblems in der Gemeinde Emmen

Musikschule Emmen

Schon länger als zwanzig Jahre besteht in der Gemeinde Emmen (Emmen — Emmenbrücke — Gerliswil), Kanton Luzern, eine gemeindeeigene Musikschule. An ihr werden Schülerinnen und Schüler auf Blas- und Streichinstrumenten ausgebildet. Auch findet ein halbjährlicher Gitarrekurs statt.

Es unterrichten Laien, die in der Musikgesellschaft Emmen oder im Orchesterverein Emmenbrücke mitspielen, und Berufsmusiker (für Violine und Violoncello) aus Luzern und Hochdorf. Folgende Instrumente können gegenwärtig erlernt werden: Gitarre, Violine, Violoncello, Kontrabaß, Flöte, Klarinette, Fagott, Horn, Trompete und Posaune. Teilnehmer im Jahre 1964: Gitarreunterricht 25, Streichinstrumente 43 (1965: 54) und Blasinstrumente 34, zusammen 102 Schüler.

Die Violinschüler bezahlen einen Jahresbeitrag von 30.— bzw. 60.— Franken und werden während des Jahres in einer halben bzw. ganzen Wochenstunde unterrichtet. Die Bläser bezahlen 20.— Franken. Die Gemeindeverwaltung besoldet die Lehrkräfte und steuert mit einem ansehnlichen Beitrag an diesen sinn-